

Leitbild Inklusion

1. Schlüssel zur Inklusion - Vorwort

„Wertschätzung ist der einzige Weg, die guten Eigenschaften anderer zum Vorschein zu bringen.“

An der Realschule Camper Höhe wollen wir die Aufgaben der Inklusion genauso umsetzen. Menschen werden mit all ihren Stärken und Schwächen integriert. Wir versuchen uns auf die Bedürfnisse jedes einzelnen Schülers einzustellen und Barrieren einzureißen.

Nur der, der mit all seinen Stärken und Schwächen wertgeschätzt wird, fühlt sich als Teil einer Gemeinschaft und nicht ausgegrenzt. Um dieses Gefühl bei den Schülern zu ermöglichen, haben wir beispielsweise Sozialtrainingstage (s. Methoden- und Sozialtrainingskonzept) festgesetzt. Außerdem bekommen die Schüler innerhalb des Klassenverbandes Aufgaben (Bücherdienst, Helfer des Lehrers, etc.), die den Schülern das Vertrauen der Lehrkraft signalisieren.

Auf diesem Weg versuchen wir ein konfliktfreies Arbeiten und ein barrierefreies, freudvolles Lernen zu ermöglichen.

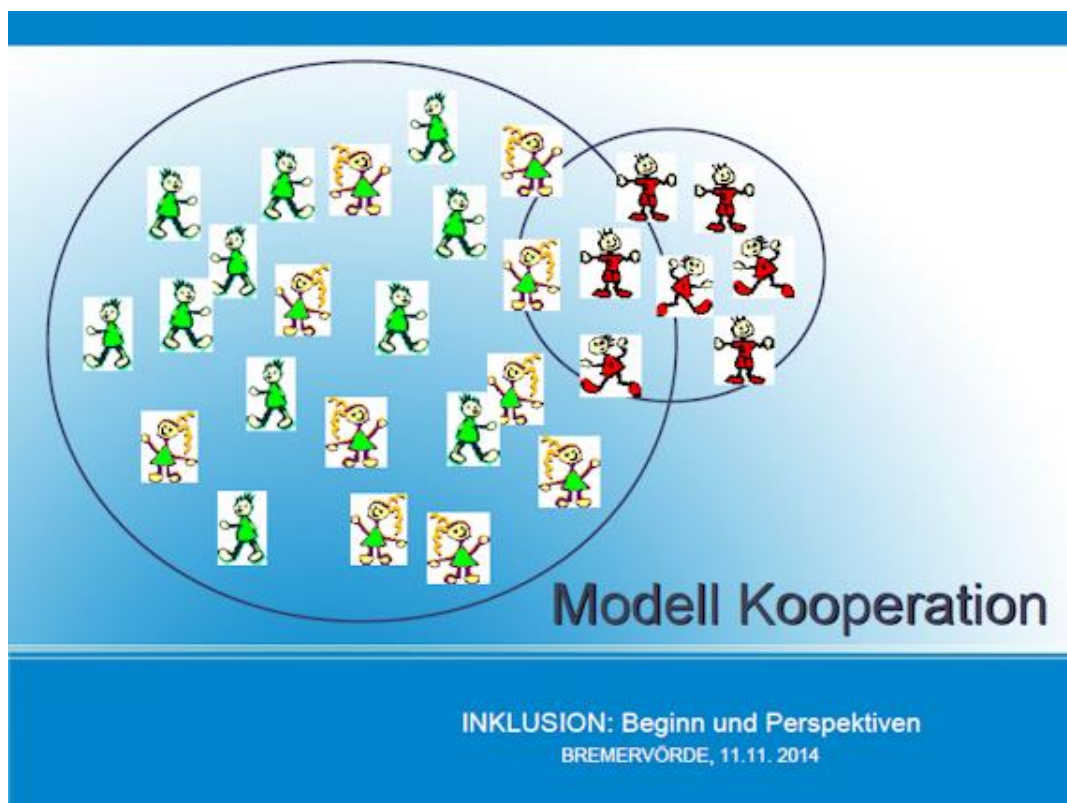
2. Grundlagen zur Inklusion

2.1 Abgrenzung des Inklusionsbegriffs von den Begriffen „Kooperation“ und „Integration“

2.1.1 Kooperation

Unter Kooperation versteht man beispielsweise die Zusammenarbeit einer Förderschulklasse mit der Regelschulklasse. Die Förderschulklasse kooperiert dann in einzelnen oder in mehreren Fächern miteinander. Die Kooperation kann auch themenspezifisch nur stundenweise erfolgen. Es ist denkbar, dass einzelne Schüler, Schülergruppen oder die gesamte Klasse kooperieren.

An der Realschule Camper Höhe findet die Kooperation mit der Förderschule für geistige Entwicklung Ottenbeck statt.



2.1.2 Integration

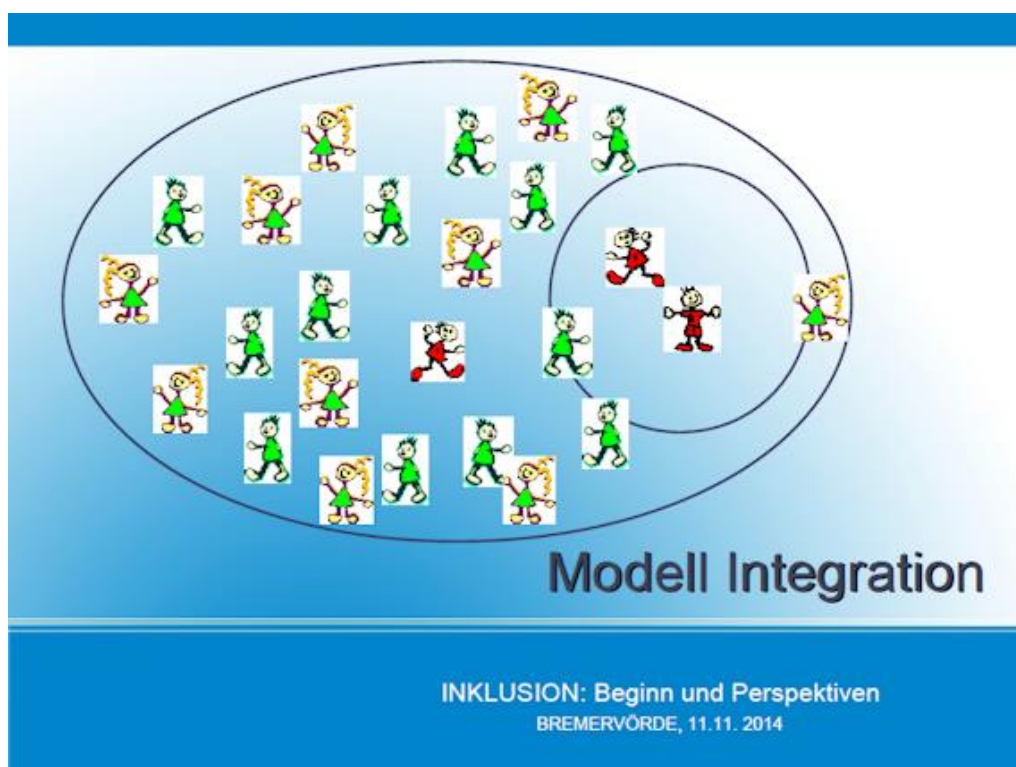
Integrationsklassen konnten bisher auf Antrag der Eltern in Regelschulen eingerichtet werden. Die Schule konnte in diesem Fall entscheiden, ob sie dem Antrag der Eltern nachkommen wollten. Hierfür war außerdem die Zustimmung des Schulträgers erforderlich. Ebenso musste die sogenannte I-Klasse von der Landesschulbehörde genehmigt werden.

Die Anzahl der I-Kinder richtete sich nach den Anträgen der Eltern. Die Klassenfrequenz der Schulklassen wurde nicht reduziert.

Je nach Förderschwerpunkt des Schülers wurden 3-5 Lehrerwochenstunden von der Förderschule zur Verfügung gestellt, da die I-Kinder schulrechtlich zum Förderzentrum Lernen oder Geistige Entwicklung gehörten.

Mit Inkrafttreten der inklusiven Schulgesetzgebung werden keine Integrationsklassen an Regelschulen mehr eingerichtet. Die bereits bestehenden Integrationsklassen laufen aus, bis die Schüler die jeweilige Stufe verlassen haben.

An der Realschule Camper Höhe gab und gibt es keine Integrationsklassen.

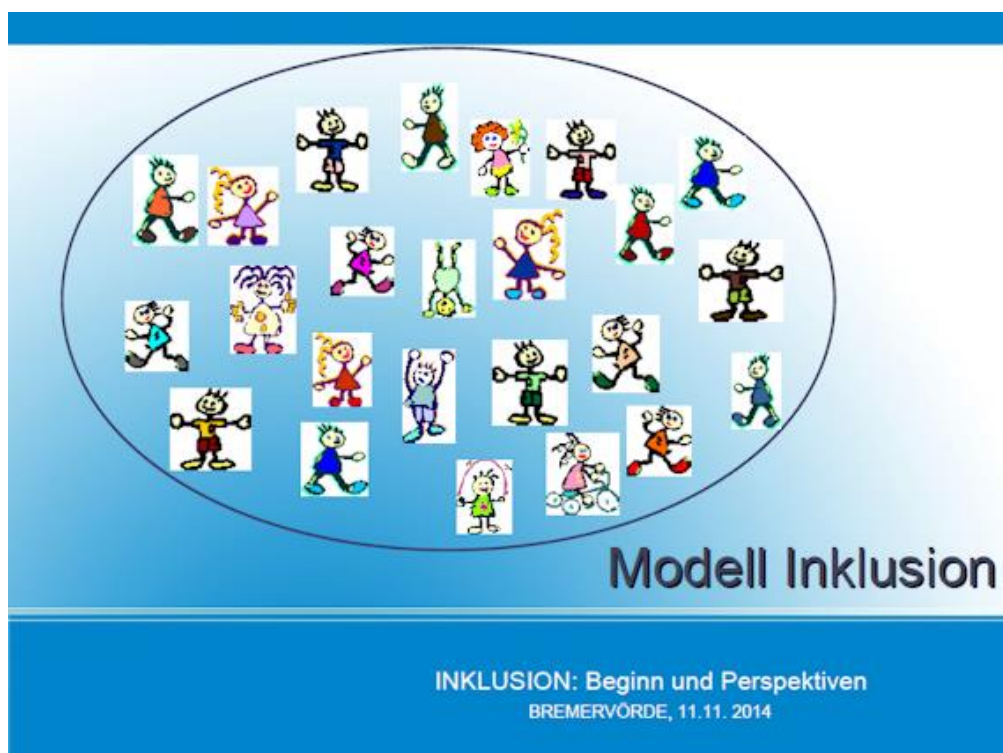


2.1.3 Inklusion

Der Begriff der Inklusion bedeutet „dazu gehörend“. Menschen mit Behinderungen sollen nicht länger ausgesondert werden. Ihnen soll nicht nur ein Raum in bestehenden Strukturen eingeräumt werden, vielmehr sollen die Strukturen umgestaltet und ein barrierefreies Lernen ermöglicht werden.

Inklusion ist ein Schlüsselbegriff, der eine humane Gesellschaft kennzeichnet, ihre Verschiedenheit anerkennt und annimmt und auf einen gesamtgesellschaftlichen werteorientierten Grundkonsens zielt. Auf Selektion und die Kategorisierung wird verzichtet. Die Vielfalt der Menschen wird als Chance gesehen. Somit ist Inklusion eine gesamtgesellschaftliche Herausforderung und Aufgabe und keine schulische Facette. Der Umgang mit Menschen mit Behinderungen soll selbstverständlich werden. In einem inklusiven Schulsystem wird das gemeinsame Leben und Lernen von Menschen mit und ohne Behinderung zum Normalfall.

Im Rahmen des inklusiven Unterrichts erhalten die weiterführenden Schulen die zusätzlichen Förderschullehrerstunden schülerbezogen. Das bedeutet, dass man pro Schüler mit dem festgestellten Förderschwerpunkt Lernen drei Stunden erhält und für einen Schüler mit dem Förderschwerpunkt geistige Entwicklung fünf Stunden, sofern der entsprechenden Förderschule ausreichend Lehrerstunden zur Verfügung stehen.



2.2 Gesetzliche Grundlagen

Im Jahr 2009 verabschiedeten die Vereinten Nationen die Behindertenrechtskonvention (BRK 2009). Hierin wird das Recht auf Selbstbestimmung und die vollständige Teilhabe ohne jegliche Einschränkung am gesellschaftlichen Leben auch für behinderte Menschen eingefordert. Sie ist somit auch sogleich eine Begründung der Inklusion. Im Kapitel Bildung des 24. Artikels heißt es: „Die Vertragsstaaten erkennen das Recht von Menschen mit Behinderungen auf Bildung an. Um dieses Recht ohne Diskriminierung und auf der Grundlage der Chancengleichheit zu verwirklichen, gewährleisten die Vertragsstaaten ein inklusives Bildungssystem auf allen Ebenen.“ Der Artikel 24 fordert also ein inklusives Bildungssystem von der Frühförderung über Kitas und Schulen, bis hin zur beruflichen Bildung und der Erwachsenenbildung.

Die gesellschaftliche Partizipation für Menschen mit Behinderung ist nun in allen Lebensbereichen geltendes Recht. Sie veranlasst uns, den Behindertenbegriff neu zu denken und setzt damit einen deutlichen Impuls für die gesamtgesellschaftliche Entwicklung. Dieser Bewusstseinswandel ist nicht nur ein Meilenstein in der Geschichte der Behindertenpädagogik, sondern weist auch einen neuen Weg für das gesamte Schulsystem, den Weg in eine inklusive Zukunft.

Im Paragraphen 4 zur inklusiven Schule heißt es im 1. Artikel: „Die öffentlichen Schulen ermöglichen allen Schülerinnen und Schülern einen barrierefreien und gleichberechtigten Zugang und sind damit inklusive Schulen. Welche Schulformen die Schülerinnen und Schüler besuchen, entscheiden die Erziehungsberechtigten....“ Die Förderschulen unterstützen hier die gemeinsame Erziehung und den gemeinsamen Unterricht. In Paragraph 14 Absatz 3 heißt es: „Die Förderschule ist sogleich Sonderpädagogisches Förderzentrum. Das Sonderpädagogische Förderzentrum unterstützt die gemeinsame Erziehung und den gesamten Unterricht an allen Schulen mit dem Ziel, den Schülerinnen und Schülern, die auf sonderpädagogische Unterstützung angewiesen sind, eine bestmögliche schulische und soziale Entwicklung zu gewährleisten“

Inklusiver Unterricht ist in allen Schulformen ein relevantes Thema. Das bedeutet zwar nicht, dass jeder Schüler der Realschule den Realschulabschluss ablegen wird. Es bedeutet aber, dass an allen Schulformen ziel- und abschlussdifferent gedacht und unterrichtet werden muss.

3. Zusammenarbeit der Lehrer in der Inklusion

Die Annäherung der Förderschullehrer und der Regelschullehrer erfolgt in der Regel Schritt für Schritt. Beide haben das Recht, sich gegenseitig zu „beschnuppern“ und kennenzulernen. Neben dem Unterricht laufen diese Kennenlernphasen zumeist auch in zahlreichen Teamsitzungen am Nachmittag oder im Austausch am Telefon oder per Mail. Wichtig ist, dass alle Beteiligten sich ihrer Verantwortung den Schülern gegenüber bewusst sind und ein Team werden können. Sie sind gleichberechtigte Partner innerhalb des Klassenunterrichts.

Damit dies auch gelingen kann, findet zwischen dem Förderschullehrer und dem Regelschullehrer ein regelmäßiger Austausch zur verlässlichen Planung der Arbeit statt. Hier werden innere Differenzierungsmöglichkeiten, methodische Planungen, Leistungskontrollen, usw. durchgesprochen.

Außerdem sollte der Förderschullehrer zu Beginn der Arbeit den Eltern vorgestellt werden. Ein gemeinsamer Elternabend könnte hierfür genutzt werden.

Weiter führen Regelschullehrer und Förderschullehrer die Förderplangespräche mit den Eltern durch.

Der Unterricht von Förderschullehrer und Regelschullehrer findet in Form eines Teams statt. Hier sind verschiedene Unterrichtsmodelle des gemeinsamen Unterrichts denkbar, one teach, one observe; station teaching, parallel teaching, one observe; station teaching, parallel teaching,...)



Natürlich gibt es auch im Team Regelschullehrer und Förderschullehrer eine Aufgabenverteilung. Grundsätzlich erfolgen diese Absprachen in den Teamsitzungen. Eine mögliche Aufgabenverteilung im Bereich „Förderpläne und Zeugnisse“ wird in tabellarischer Form im Folgenden präsentiert. In der zweiten Tabelle findet man Informationen zu „Konferenzen“.

Förderpläne und Zeugnisse

Regelschullehrer	Förderschullehrer
Erstellung der Förderpläne für präventiv zu fördernde Schüler, ggf. Beratung mit dem Förderschullehrer.	Federführend bei der Erstellung der Förderpläne für Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf, gemeinsam mit dem Regelschullehrer.
Dokumentation der individuellen Lernentwicklung für alle Schüler ohne sonderpädagogischen Förderbedarf, ggf. Beratung mit dem Förderschullehrer.	Maßgebliche Mitverantwortung bei der Dokumentation der individuellen Lernentwicklung für Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf.
Zuständig für: Zeugnisse aller Schüler ohne sonderpädagogischen Förderbedarf, Zeugnisse der Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf gemeinsam mit dem Förderschullehrer.	Maßgebliche Mitverantwortung bei der Erstellung der Zeugnisse für Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf, gemeinsam mit dem Regelschullehrer.

Konferenzen

Regelschullehrer	Förderschullehrer
Teilnahme an allen Konferenzen der Regelschule. Der Regelschullehrer oder der Schulleiter stellen dem Förderschullehrer die Protokolle zur Verfügung.	Teilnahme an den Konferenzen der Förderschule und der jeweiligen Regelschule(n) nach Bedarf und Absprache. Eine Mehrfachbelastung gilt es grundsätzlich zu vermeiden.
Teilnahme an allen Zeugnis- und Klassenkonferenzen. Der Klassenlehrer stellt dem Förderschullehrer die Protokolle zur Verfügung.	Teilnahme an Zeugnis- und Klassenkonferenzen, wenn ein Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf betroffen ist.

4. Im inklusiven Klassenzimmer

4.1 Selbstgesteuertes Lernen

In der Realschule Camper Höhe wird auf verschiedenen Wegen und mit vielfältigen Methoden unterrichtet. Die Methodentage unterstützen die Schüler beim Lernen wichtiger Methoden, die ihnen helfen sollen, das Lernen zu lernen (s. Methoden- und Sozialtrainingskonzept).

Die Transparenz der Unterrichtsziele zeigt, warum sie sich mit dem Unterrichtsgegenstand auseinandersetzen müssen und was sie dabei lernen sollen.

Um alle Schüler am Lernprozess zu beteiligen, werden qualitativ und quantitativ differenzierte Aufgaben und Materialien dem jeweiligen Anforderungsniveau entsprechend von der Lehrkraft bereitgestellt. Die Schüler entscheiden selbst, welches Material oder in welcher Reihenfolge Materialien von ihnen bearbeitet werden. Dies geschieht zum Beispiel in Form von Wochen- oder Arbeitsplänen (s. 4.3). Diese sind ein wichtiges Instrument für das selbstgesteuerte Lernen, was wiederum die Voraussetzung für ein Lernen in heterogenen Gruppen darstellt.

4.2 Die Rolle des Lehrers

Ein inklusiv orientierter Unterricht hat eine veränderte Lehrerrolle zur Folge. Der Lehrer steht nicht im Mittelpunkt des Geschehens, Hauptakteure sind die Schüler. Der Lehrer wird somit zum Berater und Begleiter seiner Schülerschaft. Basierend auf dem Vertrauen darauf, dass jeder Lernende lernen will, wird die Verantwortung des Lernens mehr und mehr an die Schüler abgegeben. Hierdurch entstehen für die Lehrenden Freiräume: Sie können Lernprozesse beobachten und den Schülern individuelle Hilfe anbieten. Jeder Schüler fühlt sich so von dem Lehrenden wahrgenommen und bekommt Zeit eingeräumt, allein mit diesem zu sprechen oder Zielvereinbarungen gemeinsam zu treffen (s.8.).

Während in der traditionellen Lehrerrolle der Lehrer meist als „Einzelkämpfer“ hinter verschlossenen Türen unterrichtet hat, ist in der Inklusion Teamarbeit das Zauberwort. Soll differenziertes Lernen in vielfältigen Lerngruppen funktionieren, so benötigt man multiprofessionelle Teams. Die Gesamtaufgabe der Inklusion muss auf mehrere Schultern verteilt sein. Der Erfolg der inklusiven Unterrichtsarbeit ist auch abhängig vom Klima in den beteiligten Lehrerteams. Alle im Team arbeitenden Lehrkräfte sind gleichwertige und gleichberechtigte Partner.

4.3 Planarbeit

Die Arbeitsplanarbeit ist eine Methode des individualisierten Lernens, die zur Öffnung des Unterrichts beiträgt. Die Arbeit mit diesen Plänen fördert die Entwicklung der Selbstkompetenz der Schüler. Die Schüler organisieren ihre Arbeitsprozesse selbstständig und übernehmen Verantwortung für den eigenen Lernprozess. Sie können Aufgaben in ihrem individuellen Lerntempo bearbeiten und Absprachen, Hilfen und Verabredungen mit Mitschülern treffen. Die Korrektur und Sicherung der Arbeitspläne ist vielfältig. Entweder man bestimmt Schüler als Experten, die jeweils für ein Arbeitsblatt verantwortlich sind oder man lässt die Schüler mit Hilfe eines Arbeitsblattes selbst kontrollieren oder der Lehrende kontrolliert nach einem vorgegeben Zeitabschnitt. Des Weiteren können die Schüler Aufgaben in Einzel- oder Partnerarbeit erledigen. Somit eröffnen sich zahlreiche Möglichkeiten, mit- und voneinander zu lernen und soziale Verantwortung zu übernehmen.

Beispiel: Arbeitsplan Geschichte

Altsteinzeit

- Für die Bearbeitung des Arbeitsplanes hast du etwa 3 Unterrichtsstunden Zeit.
- Du kannst dir die Aufgaben selbst einteilen, beachte aber, dass du alle Aufgaben erledigen musst.
- Arbeite sorgfältig und schreibe leserlich!
- Schreibe das Datum auf die Arbeitsblätter.
- Arbeite gemeinsam mit einem Partner, der hilft dir bei Schwierigkeiten.
- Kontrolliere deine Arbeitsblätter gemeinsam mit deinem Partner, vergleicht eure Lösungen! Bei Schwierigkeiten hilft euch der Chef des Arbeitsblattes.
- Nachdem du deine Lösungen mit deinem Partner abgeglichen hast, gib das Arbeitsblatt dem Chef. Der korrigiert es dann!
- Der Arbeitsplan wird von mir eingesammelt und dann von mir bewertet.
- Viel Erfolg!

Arbeitsaufträge	Kontrolle	Chef
a) Lies im Buch die Seiten 24 und 25! b) Erkläre nun, warum die Menschen in der Altsteinzeit keine festen Wohnsitze hatten.		
a) Lies im Buch die Seite 26! b) AB 1: Werkzeuge aus Feuerstein. Fülle die Lücken aus! c) AB 2: Werkzeug in der Altsteinzeit.		

Fülle die Lücken aus.		
AB 3: Die Jagd in der Altsteinzeit. Setze die passenden Begriffe in die Lücken ein.		
AB 4: Das Mammut war für die Menschen der Steinzeit wichtig. Löse das Durcheinander der Buchstaben!		
AB 5: Was man alles aus einem Mammut herstellen konnte. Fülle die Lücken mit passenden Begriffen aus.		
a) Sieh dir auf Seite 24 im Buch die Abbildung M2 genau an! b) Liste auf, wie die Menschen der Altsteinzeit ein Rentier verwerteten. Erstelle eine Tabelle.		
AB 6: Tiere. Male ein Bild der Landschaft während der Steinzeit. Schneide dazu einige Tiere aus.		
AB 7: Das Feuer war in der Altsteinzeit wichtig. Setze die Wörter ein.		
AB 8: Nahrung des Menschen in der Altsteinzeit. Fülle die Lücken mit passenden Begriffen aus!		
a) Lies im Buch die Seite 27 b) AB 9: Kunst und Religion in der Altsteinzeit. Fülle die Lücken mit passenden Begriffen aus!		
AB 10: Zusammenfassung zum Thema Altsteinzeit Löse das Arbeitsblatt.		

4.4 Kooperatives Lernen

Bei dieser Arbeitsform arbeiten die Schüler in Teams, bestehend aus drei bis fünf Mitgliedern, an der Erreichung eines gemeinsamen Gruppenziels. Die Gruppen arbeiten meist über einen längeren Zeitraum (Wochen, Monate) miteinander. Grundlegend ist dabei eine Rhythmisierung des Lernens in drei aufeinanderfolgenden Schritten (think – pair – share). Zunächst setzen sich die Schüler in einer Einzelarbeitsphase mit dem Thema und der zentralen Fragestellung

auseinander (think). In der zweiten Phase tauschen sich die Schüler bezüglich ihrer zuvor erarbeiteten Ergebnisse mit einem Partner aus (pair). Es folgt die Vorstellungsphase im Plenum oder in einer Gruppe (share).

Das Gruppenpuzzle bietet sich bei dieser Methode besonders an. Hier wird der Lernende auch zum Lehrenden, der die Verantwortung für den Lernerfolg der Gruppe trägt. Durch die Arbeit in den Expertengruppen wird gewährleistet, dass jeder Schüler Unterstützung bei der Erarbeitung des neuen Wissens erhält. Von diesem sicheren Rahmen profitieren sowohl lernschwache als auch lernstarke Schüler. Lernbeeinträchtigte Schüler erhalten die Möglichkeit, ihre Gruppenmitglieder zu informieren und sich somit als kompetent zu erleben.

5. Individuelle Lernbedürfnisse

Alle Mitarbeiter der Realschule Camper Höhe fühlen sich der Inklusion verpflichtet. Deshalb wird hier größtenteils Wert darauf gelegt, jeden einzelnen Schüler als eine Persönlichkeit zu sehen. Die Einzigartigkeit des Menschen ist hier besonders hervorzuheben.

Die Sonderpädagogen, die die Schüler mit Förderbedarf betreuen, bilden ein Team mit den Klassen- und Fachlehrern des inklusiven Klassenzimmers. Die Schulleitung ist selbstverständlich jederzeit ansprechbar.

5.1 Erkennen von Potenzialen: Diagnostik mit Förderplänen

Die inklusive Schule betont die Vielfalt der Schüler. Hier wird der diagnostischen Arbeit ein besonderer Platz eingeräumt, da inklusiver Unterricht Individualisierung voraussetzt. Die Diagnostik des Förderschülers übernimmt der Sonderpädagoge in enger Zusammenarbeit mit dem Fachlehrer (s.3.). Diese erstellen gemeinsam einen Förderplan, um den Schüler optimal fördern und fordern zu können.

5.1.1 Förderplanarbeit

Um einen Förderplan sinnvoll erstellen zu können, werden bei uns an der Schule mehrere Schritte chronologisch durchlaufen:

1. Diagnostik:

Im Rahmen von Beobachtungen und Fehleranalysen im gemeinsamen Förderunterricht wird eine Diagnose erstellt.

2. Festlegung von Förderschritten:

Auf der Basis der Diagnose werden einzelne Förderschwerpunkte ausgewählt.

3. Ermittlung von Förderzielen:

Auf Grund der ausgewählten Förderschwerpunkte werden einzelne Förderziele formuliert.

4. Festlegung von Fördermaßnahmen:

Nun wird eine genaue Auswahl an Fördermaßnahmen getroffen, um die gesteckten Förderziele erreichen zu können.

5. Evaluation:

Die folgende Überprüfung setzt an den festgelegten Förderzielen und den damit verbundenen Fördermaßnahmen an und evaluiert die Durchführung und das Ergebnis der Förderung.

6. Modifikation des Förderplans:

An dieser Stelle werden neue Fördermaßnahmen festgelegt

5.1.2 Individueller Förderplan der Realschule Camper Höhe

Individueller Förderplan

Name:		Fach/ Entwicklungsbereich:	Datum:
Ein Gespräch mit		hat am	
stattgefunden (telefonisch / persönlich).			
Klasse:		Lernvoraussetzungen (IST-Zustand): • • • •	
Schulbesuchsjahr:			
Schuljahr:			
Sonderpädagogischer Unterstützungsbedarf:			
Förderziele (SOLL-Zustand)		Maßnahmen (individuelle Förderangebote, Konsequenzen für den Unterricht, Methoden und Medien)	Evaluation
•		• • •	
•		• • •	
•		• • •	
Empfehlungen an Schüler, Eltern und außerschulische Einrichtungen:		• • •	

(Unterschrift: Erziehungsberechtigter)

(Unterschrift: Förderschullehrer)

5.2 Schüler mit geistiger Behinderung

Schüler mit geistiger Behinderung sind Schüler wie alle anderen auch, mit ihren ganz vielfältigen persönlichen Vorlieben, unterschiedlichem Verhaltensrepertoire, individuellen Persönlichkeitsmerkmalen und unterschiedlichem Entwicklungspotenzial. Diese Schüler sollen zukünftig mit individuellen Entwicklungs- und Förderplänen gefördert werden. Wie auch bei allen anderen Schülern gilt hier, dass das Erreichen persönlicher Ziele im eigenen Rahmen gewürdigt wird und der Schüler zur Mitarbeit durch die Lehrkraft oder ansprechendes

Arbeitsmaterial ermutigt wird. Insbesondere handlungsorientierten Aufgaben kommt hier eine besondere Bedeutung zu. Es wird primär in offenen Unterrichtsformen (Werkstattarbeit, Arbeitspläne oder Werkstattarbeit) unterrichtet.

Da die Beziehungsebene bei diesen Kindern ausgesprochen wichtig ist, wird im Vorfeld darauf geachtet, dass das Klassenteam möglichst klein gehalten wird. Der Hauptansprechpartner (Klassenlehrer) soll in diesem Fall möglichst viele Stunden im Klassenverband unterrichten.

5.3 Schüler mit körperlicher und motorischer Behinderung

5.3.1 Barrierefreiheit und Hilfsmittel

Das Schulgebäude der Realschule Camper Höhe ist behindertengerecht ausgestattet. Wir haben eine Toilette im D-Trakt, die mit einem Rollstuhl erreichbar ist. Des Weiteren haben wir einen Fahrstuhl, damit gehbehinderte Schüler die Fachräume ebenfalls erreichen können.

Da die Schule sich gerade einer Bauphase unterzieht, gibt es derzeit leider keine räumlichen Kapazitäten für Pflege- und Therapiemöglichkeiten der Schüler. Langfristig sind diese aber umzusetzen.

Klassenräume sollen dem Bedarf des Rollstuhlfahrers angepasst werden. Diese Kinder bekommen einen Klassenraum, in dem ausreichend Platz für das Fahren mit dem Rollstuhl gewährleistet ist. Außerdem wird der Arbeitsplatz ergonomisch gestaltet (höhenverstellbare Tische, etc.). Alle Räume der Schule, bis auf den B-Trakt (2. OG), sind mit einem Rollstuhl erreichbar.

5.4 Schüler mit Sprachbehinderung

Unerlässlich ist bei diesen Schülern neben der genauen Diagnostik eine gute Zusammenarbeit zwischen dem Therapeuten und den unterrichtenden Lehrkräften. Nur in Absprache mit diesem Team kann der Unterricht für diese Schüler individuell angepasst werden.

Um Sprachhemmungen abzubauen, sollten auch sprachlich unvollkommene Beiträge ernst genommen werden. Weiter sollte man Beiträge in schriftlicher Form zulassen. Eventuell können auch alternative Kommunikationsformen wie zum Beispiel Gebärdensprache im Klassenverband erlernt werden.

5.5 Schüler mit Autismus

Da das Potenzial von Menschen mit Autismus-Spektrum-Störungen extrem unterschiedlich ist, muss hier genau diagnostiziert werden.

Zwingend notwendig ist eine enge Zusammenarbeit mit den Eltern, um die Schüler besser verstehen und kennen zu lernen. Zu Beginn der Eingliederung in die Klasse sollte man Einzelarbeitsformen bei diesen Schülern zulassen und die Schüler langsam mit Partnerarbeit konfrontieren. Hier sollten sie zunächst die Möglichkeit bekommen, ihren Partner selbst zu wählen.

Auch diesen Schülern sollen im Klassenraum eine Ecke für Mögliche Aus- oder Pausenzeiten eingeräumt werden.

5.6 Gehörlose und schwerhörige Schüler

Diesen Schülern muss die Möglichkeiten gegeben werden, das Mundbild der Mitschüler und unterrichtenden Lehrkräfte zu sehen, damit sie ggf. vom Mund der Sprechenden ablesen können. Die Sprechenden sollten die gesprochene Sprache mit natürlichen Mimiken und Gestiken unterstützen. Störgeräusche sind so weit wie möglich auszuschalten. Um auf die Bedürfnisse von Kindern mit einer Hörschädigung einzugehen, werden im Zuge der Sanierung der Schule alle Räume mit Akkustikdecken ausgestattet.

Eventuell gibt es auch hier die Möglichkeit, im Rahmen einer Projektwoche die Gebärdensprache zu erlernen.

5.7 Lernbehinderte Schüler

Schüler mit einer Lernbehinderung haben einen deutlich messbaren Intelligenzrückstand. Dennoch führt ein unterdurchschnittlicher IQ nicht zwangsläufig zum Besuch einer Förderschule. Weiter zeigen sie ein anderes Lernverhalten, wobei ihnen das Lernen nicht grundsätzlich schwerer fällt, sondern lediglich im Bereich der schulischen Lernprozesse. Hier kann das problematische Lernverhalten viele Gesichter haben: fehlende oder eingeschränkte Motivation, fehlende Konzentration, fehlende Ausdauer, mangelndes Selbstbewusstsein und fehlendes Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten. Solch problematische Lernverhalten wird dann zur Behinderung, wenn ein Schüler in Deutsch und Mathematik über einen längeren Zeitraum so große Lernrückstände aufweist, dass ein Erreichen der allgemeinen Lernziele unmöglich erscheint und keine Perspektive besteht, dass diese Rückstände aufgeholt werden können.

Das Problem bezüglich der Arbeit an allgemeinbildenden Schulen mit Schülern, die unter einer Lernbehinderung leiden, ist dahingehend problematisch, dass sich Lehrer dieser Schulformen bei der Auswahl von Unterrichtsinhalten an den Richtlinien und curricularen Vorgaben orientieren. Der Unterricht dient hier dem Erreichen vorgegebener Lernziele. Alle Schüler einer Klasse müssen die gleichen Ziele erreichen, um versetzt zu werden oder einen bestimmten Schulabschluss erreichen zu können. Der Unterricht einer Förderschule und die Arbeit mit lernbehinderten Schülern erfordern einen anderen Ansatz. Die wichtigste Auswahl von Inhalten und Zielen ist immer der individuelle Förderbedarf des einzelnen Schülers. Für die allgemeinbildende Schule bedeutet dies, dass die zu erreichenden Ziele beispielsweise nach Menge, Schwierigkeitsgrad und der zur Verfügung stehenden Zeit differenziert werden müssen. Die Informationen, was die Stärken oder auch Schwächen des Schülers angehen, können die unterrichtenden Lehrkräfte jederzeit den Förderplänen entnehmen. Außerdem erhält man auf pädagogischen Konferenzen die Möglichkeit über den Schüler genauer zu sprechen.

6. Gemeinschaft organisieren

Gemeinschaften finden ihre Regeln nicht intuitiv. Sowie Staaten Gesetze benötigen und Vereine Satzungen, so braucht eine gute Schulkultur Absprachen. Diese gemeinsamen Absprachen sind das Fundament einer funktionierenden Gemeinschaft. Sie dienen als Maßstäbe für die gemeinsam gelebte Umgangskultur, Teil der Wertevermittlung und die Voraussetzung für das Wohlfühlen innerhalb der Schulgemeinschaft. Die Realschule Camper Höhe beschreibt im Schulprogramm die Grundlinie ihres Arbeitens und legt in der Hausordnung die Grundregeln des Zusammenlebens fest. Diese wird auch im Schülerbuch abgedruckt. Eltern und Schüler unterschreiben diese im Schülerheft und signalisieren hiermit, dass sie die Regeln der Schule anerkennen (s. Schülerbuch). Innerhalb des Klassenverbandes gelten Regeln, die der Klassenlehrer im Vorfeld gemeinsam mit den Schülern ausgearbeitet hat. Dieses Regelwerk stellt zumeist Verhaltensregeln während des Unterrichts dar (s.6.).

Insgesamt gilt, dass innerhalb von wirksamen Verhaltensregeln das Wort **ich** enthalten sein soll, da sich so jeder Schüler angesprochen fühlt und **wir** immer die anderen sind. Außerdem sollen sie kurz und sprachlich eindeutig sein, damit jeder sie behalten kann und auch versteht. Die Regeln sollten nach Möglichkeit überprüfbares Verhalten benennen und positiv formuliert sein. Beispiel: Ich höre zu und lasse andere ausreden.

Geht es um die Einhaltung von Regeln, so sind Lehrer als erste gefordert. Sie haben die Aufgabe, das Regelwerk zu schützen und auch zu interpretieren. Dabei hilft es, wenn sie für die konsequente Einhaltung der Regeln sorgen und bei schweren Regelverstößen entsprechende Maßnahmen in Form von Sanktionen ergreifen. Die Regeln sollen ein verpflichtender Verhaltenskodex sein, die für alle Schüler positive Auswirkungen haben.

6.1 Elternarbeit

Eltern sind Experten für ihre Kinder. An Elternabenden, Elternsprechtagen, Schulelternrat, Gesamtkonferenz, Schulvorstand oder im Schulförderverein haben Eltern die Möglichkeit sich mit ihrem Wissen einzubringen. Außerdem sind die Kollegen der Realschule Camper Höhe in der Regel stets für Elterngespräche auch außerhalb der Unterrichtszeiten bereit. Über das ISERV System, bestehende Klassentelefonlisten oder über das Sekretariat können Eltern jederzeit Kontakt mit den Lehrpersonen aufnehmen.

7. Wie wird unsere Schule inklusiv?

Inklusive Schulen brauchen neue Organisationsmodelle. Sie benötigen eine Struktur, die die Arbeit von Teams und die multiprofessionelle Zusammenarbeit in der Schule zu einem Ganzen macht. Hierfür finden in den einzelnen Klassenteams immer wieder pädagogische Gespräche statt (s.8.), in denen Absprachen für die künftige Arbeit mit Schülern getroffen werden oder Informationen ausgetauscht werden können. Denn das kleinste Team einer Schule bildet das Klassenteam.

7.1 Bedingungen für eine gute Zusammenarbeit

Guter inklusiver Unterricht kann nur erfolgen, wenn eine gute Zusammenarbeit zwischen Regelschullehrer und Förderschullehrer besteht. Das sogenannte Teamteaching ist eine große Chance, allerdings auch eine große Herausforderung. Damit diese Form des Unterrichtens gelingt, sind eine gegenseitige Wertschätzung und die Anerkennung der Kompetenz des Gegenübers unbedingt notwendig. Es wäre wünschenswert, wenn man dem Sonderpädagogen und dem Regelschullehrer eine regelmäßige Sprechstunde einrichten könnte, damit diese hier regelmäßige Absprachen treffen oder pädagogische Maßnahmen planen könnten. Hierzu gehören auch die gemeinsame Planung des Unterrichts und das Differenzieren der Arbeitsmaterialien.

7.2 Falldokumentation und Schülermonitoring

Um eine individuelle Förderung voraussetzen zu können, muss der Lehrer jeden einzelnen Schüler im Blick haben. Konkretes Handeln bezüglich der Schüler, müssen im Team vereinbart und abgesprochen werden. Diese Absprachen trifft man im sogenannten Schülermonitoring. Innerhalb des Dokumentationsbogens wird zu den Punkten „Kommunikation, Sozialverhalten und emotionale Befindlichkeit“ eine Einschätzung zu jedem Schüler vorgenommen. Der Bericht fasst somit die Stärken und Probleme des Schülers zusammen. Gleichzeitig werden Maßnahmen auf dem Bogen verankert, um mögliche Probleme beheben zu können. Waren diese Maßnahmen nicht erfolgreich, so wird dies ebenfalls dokumentiert und weitere Maßnahmen oder alternative Vorschläge gesammelt, um die nötige Verhaltensveränderung herbeiführen zu können.

Dokumentationsbogen der RS Camper Höhe

1. Eckdaten

Name des Schülers	
Geburtsdatum	
Schule	
Klasse	
Klassenlehrer	

2. Kommunikation

Item	Symbol	Notizen
Wie spricht der Schüler? Ist die Lautstärke angemessen? Ist die Ausdrucksweise altersentsprechend? Ist ein Sprachfehler vorhanden? Wie ist das Mienenspiel?		

3. Sozialverhalten im Umgang mit anderen Kindern

Item	Symbol	Notizen
Hat der Schüler Kontakte zu Mitschülern in der Klasse? Wie ist die Qualität der Kontakte? Wird der Schüler von seinen Mitschülern akzeptiert? Ist der Schüler evtl. ein Außenseiter?		
Wie häufig ist der Schüler an Konflikten beteiligt? Welcher Art sind diese Konflikte? Kann der Schüler die Konflikte selbst klären? Wie gut kann sich der Schüler in sein Gegenüber hineinversetzen?		

4. Sozialverhalten im Umgang mit Erwachsenen

Item	Symbol	Notizen
Welche Qualität hat die Beziehung von Lehrer und Schüler? Wie oft wird miteinander gesprochen? Wie viel Aufmerksamkeit braucht der Schüler?		
Respektiert der Schüler Erwachsene? Hält er sich an die Regeln und an vorhandene		

Strukturen in der Schule? Fügt er sich in den allgemeinen Ablauf ein?		
---	--	--

5. Verhalten in Anforderungssituationen

Item	Symbol	Notizen
Wie ist das Verhalten des Schülers im Unterricht? Kann er selbstständig arbeiten? Wie geht der Schüler mit Erfolg bzw. Misserfolg um?		

6. Emotionale Befindlichkeit oder andere Auffälligkeiten

Item	Symbol	Notizen
In welcher Stimmung ist der Schüler regelmäßig? Ist er meistens fröhlich, oder wirkt er oft traurig oder wütend?		
Wie oft ist der Schüler aggressiv seinen Mitschülern oder sich selbst gegenüber? Kann der Schüler sich steuern, wenn er wütend ist?		
Hat der Schüler irgendwelche Tics oder andere zwanghafte Verhaltensweisen? Hat der Schüler AD(H)S oder andere klinisch relevante Diagnosen?		
Wie ist das Erscheinungsbild des Schülers? Ist die Kleidung sauber? Wäscht sich der Schüler regelmäßig? Sind die Haare gekämmt?		
Ist der Schüler häufig krank? Ist der Schüler oft müde? Hat der Schüler mehr Hunger als andere?		
Gibt es einen Verdacht auf häusliche Gewalt?		

7. Resümee

Stärken
Baustellen
Das haben wir bereits gemacht ...

Mögliches Förderziel:
Ampeleinschätzung: rot () gelb () grün ()

8. Legende

O = nicht einschätzbar

+ = in Ordnung/ unauffällig

! = Schüler zeigt in diesem Bereich Auffälligkeiten

9. Teambesprechungstermine

Sitzung 1	Sitzung 2	Sitzung 3	Sitzung 4
Datum:	Datum:	Datum:	Datum:

Gebrauchsanweisung des Ampelsystems

Die Farbe Rot bedeutet, dass hier ein direkter Handlungsbedarf besteht. Die Klassenleitung muss dies an die Schulleitung melden und in Absprache mit der Schulleitung ggf. das Jugendamt informieren. Außerdem sollten gemeinsam mit der Schulleitung alternative Vorschläge gesammelt werden, um die nötige Verhaltensveränderung herbeizuführen.

Die Farbe Gelb bedeutet, dass mögliche Hinweise einer Gefährdung bestehen, da Verhaltensauffälligkeiten vorliegen, die nicht altersentsprechend sind. Die Klassenleitung sollte zunächst ein Gespräch mit dem Kind und den Eltern führen. Des Weiteren sollte über den Einsatz von pädagogischen Hilfsmitteln beraten werden. Das Verhalten muss weiter beobachtet und protokolliert werden. Gegebenenfalls muss mit der Schulleitung Rücksprache gehalten werden.

Die Farbe Grün bedeutet, dass das Verhalten altersangemessen ist. Es besteht kein Grund auf einen Hilfebedarf, da keine Hinweise auf eine Gefährdung vorliegen.

Während der Dokumentationsbogen und das Ampelsystem sich mit „dem äußerlich erkennbaren Verhalten“ des Schülers auseinandersetzen, beschäftigt sich der Beobachtungsbogen „Erwartete Kompetenzen der Schülerinnen/Schüler der 5./6. Klassen in

Deutsch, Mathematik und Englisch“ mit den Leistungen sowie den Stärken und Schwächen der einzelnen Unterrichtsfächer.

Erwartete Kompetenzen der Schülerinnen/ Schüler der 5./6. Klassen in Deutsch

mögl.

Zeichen

Die Schülerin / der Schüler + ○ -

Sprechen und Zuhören

I. II.

kann dem Unterrichtsgespräch konzentriert folgen und eigene Beiträge leisten		
kann Unterrichtsinhalte wiedergeben		
kann ihre/seine Meinung vortragen und ansatzweise begründen		

Schreiben

kann bestimmte Textarten inhaltlich angemessen und sprachlich richtig anfertigen und gut leserlich niederschreiben		
kennt Grundregeln der Rechtschreibung und Zeichensetzung wendet sie in geübten Zusammenhängen an		
kennt die grundlegenden Leistungen bestimmter Wortarten und syntaktischen Strukturen		

Lesen - mit Texten und Medien umgehen

liest bekannte Texte deutlich, flüssig und sinngebend vor		
kennt altersangemessene Textschemata		
kann wesentliche Aussagen eines überschaubaren Textes erschließen		

Erwartete Kompetenzen der Schülerinnen/ Schüler der 5./6. Klassen in Mathematik

Die Schülerin / der Schüler

besitzt Grundvorstellungen von natürlichen Zahlen.		
beherrscht mündliche und schriftliche Rechenoperationen im Bereich der natürlichen Zahlen.		
kennt Kontrollverfahren für die rechnerische Richtigkeit und kann diese anwenden.		
kann geometrische Figuren erkennen und zeichnen		
kann mit Längen und Flächen rechnen.		
findet Lösungsideen.		
kann Situationen in mathematische Begriffe übersetzen.		
kann Brüche ordnen und vergleichen.		
beherrscht die Grundrechenarten im Bereich der Brüche.		

Erwartete Kompetenzen der Schülerinnen/ Schüler der 5./6. Klassen in Englisch

Die Schülerin / der Schüler

Kommunikative Fähigkeiten (Hör/Sehverstehen, Leseverstehen, Sprechen, Schreiben)

kann im Englischunterricht verstehen, was Lehrerin und Mitschüler sagen und darauf angemessen reagieren.		
kann beim Hören von Texten verstehen, worum es geht und daraufhin Aufgaben zu den Texten lösen.		
kann sehr kurze/einfache Texte aus seinem unmittelbaren Erfahrungsbereich sprachlich richtig lesen und verstehen.		
kann Arbeitsanweisungen, Anleitungen und Erklärungen in der Zielsprache verstehen		
kann unbekannte Wörter und Formulierungen aus dem Kontext erschließen		
kann sich in sehr einfachen Alltagssituationen ihrer vertrauten Umgebung verständigen.		
kann über wichtige persönliche Ereignisse, z.B. seinen Geburtstag sprechen.		
kann kurze, sehr einfache Texte über sich und andere Schüler nach Vorlage schreiben.		
kann Informationen zu anderen Personen erfragen (Alter, Name, Geburtstag, Haustiere)		
kann einfache Mitteilungen schreiben (Postkarten, Einladungen...)		
kann das Wörterverzeichnis im Lehrwerk verwenden		

Verfügung über sprachliche Mittel (Wortschatz, Grammatik, Orthographie)

verfügt über ein begrenztes sprachliches Repertoire, mit dem er einfache, häufig wiederkehrende Alltagssituationen bewältigen kann.		
kennt Wörter, die sich auf konkrete Situationen beziehen.		
einfache Aussagen und Fragen in bejahter und verneinter Form verstehen und formulieren.		
kann ihm bekannte Handlungen und Sachverhalte als gegenwärtig verstehen und wiedergeben.		
kann Anzahl, Art und Zugehörigkeit von Gegenständen, Lebewesen und Sachverhalten erkennen und mit einfachen Satzmustern beschreiben.		
kann einfache räumliche Beziehungen erkennen und ausdrücken		
kann ihm bekannte englische Wörter richtig aussprechen.		
kann englische Wörter fehlerfrei in sein Vokabelheft übertragen.		
kann ihm bekannte Wörter fehlerfrei aufschreiben		

Methodische Kompetenzen

kann nach Vorlage einen einfachen Dialog in der Klasse, in Gruppen und mit einem Partner führen.		
kann sich in ihm bekannten Situationen des Alltags mit Hilfe eingeübter Satzstrukturen verständigen.		
Kann sich Information aus einfachen Texten beschaffen, um Fragen beantworten zu können		

Kompetenzen in anderen Fächern (Kunst, Musik, Sport, Naturwissenschaften)

1.Halbjahr	2.Halbjahr
<u>Besondere Maßnahmen:(Elterngespräch,Fördermaßnahmen)</u>	

7.3 Inklusion als Motor der Schulentwicklung

Das oberste Ziel einer inklusiven Schule ist, einen anregenden und angenehmen, fördernden und herausfordernden Ort des Lernens zu schaffen und zwar für alle Schüler und Lehrer. Nicht die Defizitorientierung, sondern die Bereicherung durch Vielfalt steht im Vordergrund. Ziel ist es, die Entwicklung der individuellen Ressourcen und Kompetenzen zu fördern, sodass sich eine eigenständige, ich-starke Persönlichkeit entwickeln und bilden kann, die in der Lage ist, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen, die eigene Zukunft und die Gesellschaft mitzugestalten. Es geht nicht mehr darum zu prüfen, ob ein Kind „schulfähig“ ist, sondern es muss geprüft werden, welche Rahmenbedingungen Schule schaffen muss, um dem Kind gerecht zu werden. In zahlreichen Gesprächen mit Schülern und Eltern versuchen wir ein solches Ziel zu erreichen (s. 6.1, s.8.). Die einzelnen Teamsitzungen in den Klassenteams

versuchen Barrieren aus dem Weg zu räumen und bieten dem Einzelnen Transparenz und Sicherheit (s.8.).

Inklusion ist der Motor der Schulentwicklung. Unser Ziel ist es: Jedes Kind optimal zu fördern und herauszufordern zu einer selbstbewussten, neugierigen Persönlichkeit, die motiviert ist, die vor ihr liegende Zukunft zu gestalten.

8. Inklusion in der Realschule Camper Höhe

Daten und Auswertung

Die Realschule Camper Höhe hat im Schuljahr 2014/2015 zwei Schüler mit diagnostiziertem Förderbedarf aufgenommen, die in einer Klasse unterrichtet werden. Während der eine Schüler dem Förderschwerpunkt „Lernen“ zugeordnet werden kann, hat der andere Schüler den Schwerpunkt des „sozial-emotionalen“ Förderbedarfs. Die Förderstunden des sozial-emotionalen Förderschülers werden hausintern mit drei Förderstunden abgedeckt, für den Förderschüler mit dem Förderschwerpunkt Lernen erhalten wir zwei Stunden Unterstützung von der Förderschule. Die andere Stunde wird ebenfalls hausintern abgefangen.

Im Schuljahr 2015/2016 haben wir erneut zwei Schüler mit diagnostiziertem Förderbedarf aufgenommen. Auch diese Schüler befinden sich gemeinsam in einer Klasse. Ein Schüler hat den Förderschwerpunkt „Lernen“ und der andere Schüler den Förderschwerpunkt „geistige Entwicklung“.

Der Förderschüler Lernen erhält seine drei Förderstunden mit Hilfe der Förderschullehrkraft. Für den Förderschüler der geistigen Entwicklung bekommen wir derzeit allerdings nur für drei Stunden einen Förderschullehrer zur Unterstützung. Zusätzlich hat dieser Schüler noch eine Schulbegleiterin.

Insgesamt ist damit zu rechnen, dass wir auch in den nächsten Schuljahren weiterhin Schüler mit diagnostiziertem Förderbedarf an unserer Schule aufnehmen werden. Wir sind uns unserer Verantwortung diesbezüglich bewusst und sehen positiv in die Zukunft. Dennoch muss man leider feststellen, dass die Förderstunden nicht ausreichend sind. Dies führt zum Teil zu Unmut auf Seiten der Schüler, die im Unterricht gegebenenfalls nicht mitkommen und auf Seiten der Lehrkräfte, die einer erheblichen Mehrbelastung ausgesetzt sind, die wiederum nicht entlohnt wird. Die Förderschulen haben größtenteils nicht genügend Kapazitäten, um alle Schüler zu versorgen. Absprachen in den eigenen Teams sind aufgrund mangelnder Zeit nur sehr schwer möglich.

Da sich unsere Schule nach wie vor im Umbau befindet, müssen im Klassenraum oder auf den Fluren Ruhezonen oder Arbeitsflächen für die Inklusionskinder geschaffen werden. Das ist nicht immer günstig, lässt sich aufgrund der anhaltenden Bauphase derzeit aber nicht verändern.

Den Klassen mit Inklusionskindern wurden bei der Zuteilung der Schüler bewusst weniger Schüler zugeordnet als den anderen Klassen. Um die Arbeit im Team zu erleichtern und leichter Absprachen zwischen den Kollegen zu ermöglichen, hat die Klassenleitung möglichst viele Stunden innerhalb der Klasse. Dies erschien uns besonders wichtig, da so gewährleistet wurde, dass der Klassenlehrer nahezu täglich in der Klasse unterrichtet, um mögliche Probleme

innerhalb der Klasse umgehend zu besprechen und zu beheben. Da die Schüler in der Grundschule zumeist nur wenig Lehrer gewöhnt sind, schafft dies einen vertrauten Rahmen und eine Bezugsperson, auf die man jeden Tag Zugriff hat. Dies wiederum bietet Konstanz und Sicherheit (s. 5.3).

9. Schlusswort

Wir stecken noch in den Anfängen der Inklusion. Diese Arbeit wird nie aufhören und muss sich im Laufe der Zeit immer weiterentwickeln. Inklusion wird auch bei uns nicht von jetzt auf gleich gelingen, da sie komplex und anspruchsvoll ist und als Prozess in vielen kleinen Schritten verläuft. Wir können jedoch sagen, dass wir in der Inklusion angekommen sind und die ersten kleinen Schritte getan haben.

Optimismus, Veränderungsbereitschaft und eine positive Haltung aller Beteiligten sowie ausreichende Ressourcen tragen wesentlich zum Gelingen der Inklusion bei. Darüber sind wir uns im Klaren. Wir haben leider nicht auf alle Dinge einen Einfluss, aber wir wollen versuchen, uns dafür einzusetzen und an entsprechenden Stellen Aufklärungsarbeit zu leisten.

„Alle sind gleich wertvoll“ ist unsere Marschroute!